

Ein Schüler-Erlebnis

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sein Bestes und Eigenartigstes gab Karl Hännly bis jetzt im Holzschnitt und in einigen Radierungen. Gut und eigenartig ist bei ihm, daß er beim Holzschnitt nicht in eine gewollte Simplizität, in ein künstliches Sich-primütig-geben gefallen ist. Seine Holzschnitte verbinden Wucht und typische Eindringlichkeit mit charakterisierenden Detaillinen. Sein Beethoven erschüttert durch die finstere Dämonie im Gesamtbild, er weckt aber auch innigste Hingabe an die kindhafte Seele, die aus den Augen um Liebe fleht. Gottfried Keller, Pestalozzi, Jeremias Gotthelf, Michelangelo und welche der großen Geister Hännly noch im Holzschnitt-Bildnis dem Volke in Erinnerung gerufen hat: sie sprechen als Kunstwerk am unmittelbarsten zum Gemüt, zum lebendigen Sinn des einfachen Menschen — gleich wie seine Konfirmationsblätter, von denen die „Heimkehr des verlorenen Sohnes“ an künstlerischem wie religiösem Gehalt wohl das erste ist. Hännly gibt in diesen Blättern nicht die Auffassung und Stimmung eines Außenseiters wieder, sondern die religiöse Grundhaltung des Normalmenschen. Das ist in unserer Zeit der Sektiererei und Zersplitterung viel wert.

Auch die andern Holzschnitte, z. B. angeregt von Dichtungen, kraftvolle Tiergestalten, Visionen vor uralter Stimmung, passend in der Linienführung, wuchtig durch wirksame Licht- und Schattenteilung, gehören zum Besten, was wir von Karl Hännly kennen. Einige Radierungen sind weniger gehaltvoll, sie tragen, in kleinen Formaten vor allem, das Kennzeichen mehr spielerischer Beschäftigung. Doch gibt es auch darunter Blätter, in denen Hännlys eigenwilliger, nicht leicht sich mitteilender Geist verinnerlichten Ausdruck gefunden hat.

Karl Hännly ist 1879 in Twann geboren, war Schüler der Kunstgewerbeabteilung des Technikums in Biel, erwarb sich das Diplom eines Stahlgraveurs, arbeitete in Ulm, München und Wien und machte Studien in Paris u. a. D. Seit Jahren lebt er in Bern, wo er sich in der letzten Zeit stark in der Volkshochschulbewegung betätigte. Seine oppositionelle Natur zwingt ihn oft in die Gegnerschaft zu den geltenden Anschauungen über Kunst, Kultur und Bildung. Seine Gebilde sind z. B. Ausdruck dieser negativen Einstellung. Die aus ursprünglicher, schöpferischer Stimmung

entstandenen Werke Hännlys aber lassen hoffen, daß wir auch in Zukunft noch manches von ihm erwarten dürfen, das



Karl Hännly, Bern. Plakette von Rudolf von Cavel.

den Weg ins Volk findet und zu ihm spricht als Werk eines behaftenden, dem Lebendigen verbundenen Geistes.

G. L.

Ein Schüler-Erlebnis.

Von Johanna Siebel.

Die Schüler der oberen Klasse eines Großstadtgymnasiums schlenderten während der Pause im Schulhof auf und ab. Sie memorierten, erzählten sich die Stunden-Erlebnisse und verzehrten ihr Frühstücksbrot.

Ein blonder, langaufgeschossener Junge aus der Prima wanderte etwas abseits von den übrigen; er schaute zuweilen mit dem Ausdruck leiser Ueberlegenheit auf die Kameraden, vernüllte sein Butterbrotpapier und warf es in einer großartigen Verachtung aller Schulgesetze auf den Boden.

Der Probekandidat, welcher die Ordnungsaufsicht während der Pause hatte, machte Justus Hartmann auf das Papier aufmerksam. Der Junge tat, als höre er die Aufforderung des Lehrers nicht und ging ruhig weiter.

Der Kandidat trat zu dem Primaner: „Sie haben gehört, Hartmann, daß ich Sie vorhin ersuchte, das Papier aufzunehmen?“

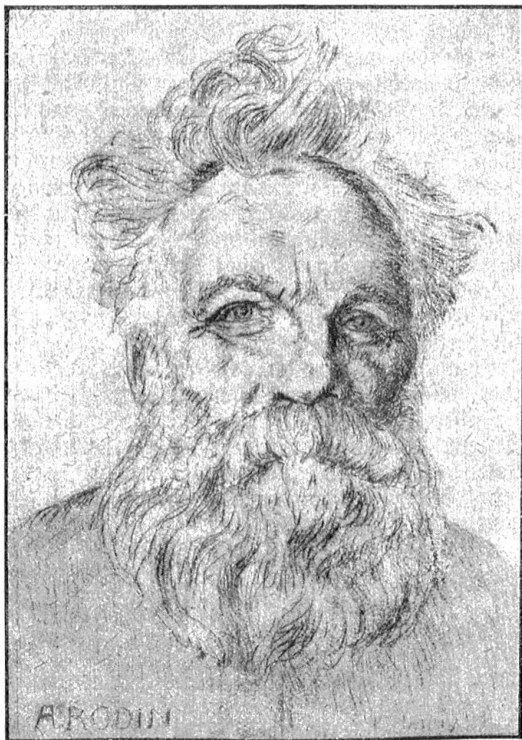
„Jawohl, Herr Kandidat!“

„Ich ersuche Sie nochmals darum, Hartmann!“

Der Trotz erwachte in dem Jungen, er sah, wie die Klassenkameraden aufhorchten: „Ich bücke mich nicht gerne, Herr Kandidat,“ sagte er lässig.

Dem Lehrer flog das Blut unter die Haare: „Gehen Sie hinauf in Ihre Klasse, Hartmann!“ forderte er mit mühsam festgehaltener Ruhe.

Der Junge redte seine Gestalt, er steckte die Hände tiefer in die Taschen und entgegnete kühl: „Wie Sie wissen, Herr Kandidat, ist es untersagt, sich während der Pause in der Klasse aufzuhalten!“



Karl Hännly, Bern. Auguste Rodin (Radierung).



Karl Hänny, Bern. Aufschwung (Radlerung.)

In den Augen des Kandidaten blühte es, indessen beherrschte er sich. „Folgen Sie mir zu Ihrem Ordinarius, Hartmann!“

Ohne sich sonderlich zu beeilen, betrat der Junge mit dem Kandidaten das Haus. Der Ordinarius besah sich den Schüler: „Sie haben sich in letzter Zeit häufig der Unfolgsamkeit schuldig gemacht und zu Klagen Anlaß gegeben. Diesmal mag der Direktor die Angelegenheit entscheiden!“

Des Jungen Miene wurde blässer, er biß die Zähne zusammen. Die Sache begann ernst zu werden, und ein dunkler Blick streifte den Kandidaten. Wortlos folgte er dem Ordinarius.

Im Zimmer des Direktors wurde der Sachverhalt noch einmal erzählt. Der Direktor, ein älterer Herr, schob die Papiere auf seinem Schreibtisch bedächtig beiseite: „Es tut mir leid um Sie, Hartmann, Sie sind mir als tüchtiger Schüler bekannt. Aber Selbstzucht muß sein, und Disziplin auch. Jede Loderung hat unabsehbare Folgen. Wer sich nicht unterzuordnen versteht und den Gehorsam mißachtet, lernt niemals des Lebens Beherrschung. Nehmen Sie Ihre Bücher und verlassen Sie die Schule!“

Einen Augenblick stand der Junge wie vor den Kopf geschlagen, doch trug er die Stirne schon wieder hoch, als er die Klasse betrat. Keiner sollte merken, daß er eine Demütigung empfangen. Er beachtete auch nicht die Blicke und Fragen seiner Kameraden: „Du hattest wohl Tinte getrunken, Hartmann!“ sagte der eine, „entschuldige dich beim Kandidaten!“ rief der andere.

„Das fehlte noch!“ entgegnete Just, und seine Augen flammten.

Beim Mittagessen fragte ihn die Mutter nach der Ursache seiner Erregung: „Was hat es gegeben, Just?“

Der Vater schaut ihn an: „Nun, Just?“ sagte er in gütiger Aufforderung.

Da erzählte der Junge die Erlebnisse des Morgens: „Wegen so einer Geringfügigkeit!“ schloß er fast verächtlich.

Frau Hartmann schob an den Schüsseln: „Du bist maßlos in allem, Just, in letzter Zeit mehr denn je. Ein Tropfen bringt die Schale zum Überlaufen. Wie konntest du es so weit kommen lassen?“

Just entgegnete nichts, und da auch sein Vater im Schweigen verharrte, blieb es einen Augenblick stille in dem Raum. Dann sah Ingenieur Hartmann seinen Jungen an, als wollte er ihn bis auf die letzten Kräfte prüfen. Er strich sich gedankenvoll ein paarmal über den dunkeln Vollbart, und sagte ruhig, als erlebe er die Situation mit seinem einzigen Sohne: „Armer Kerl, das ist Pech! Jetzt, wo du bald vor der Abiturientenprüfung stehst!“ Wieder überblickte er Just: „Entschuldigt hast du dich mit keinem Worte?“ fragte er wie beiläufig.

„Nein, Vater!“ Der alte Trotz spannte des Jungen Lippen und nochmals sagte er: „Wegen so einer Geringfügigkeit.“

Hartmann schien die Worte nicht zu hören; er verfolgte weiter seine Gedanken, die offenbar ein bestimmtes Ziel im Auge behielten: „Du wolltest doch den Doktor machen, Just? Ich denke an deine knabenhaften, aber wahrscheinlich lebensfähigen Ideen auf technischen Gebieten. Hast du weiter vor, zu studieren?“

„Ja, Vater!“ Just blinzelte einen Augenblick, als schaue er in zu grelles Licht; seine Zukunftspläne stiegen vor ihm auf, und plötzlich begann die Begebenheit des Vormittags eine ungeahnte Bedeutung zu gewinnen.

Hartmann schaute auf die große Schlaguhr im braunen Gehäuse, die ihre Zeiger bedächtig auf eins schob. Wie in der Erledigung eines dringlichen Geschäftes sagte er: „Dann bleibt dir nichts übrig, als dich nach dem Mittagessen auf die Elektrische zu setzen und zu einem andern Direktor zu fahren. Du berichtest ihm den Sachverhalt und bittest um Aufnahme. Ich bin mit Arbeit überhäuft in diesen Tagen; heute und morgen sind die Verwaltungsratsitzungen; ich kann dich leider nicht begleiten und muß dich den Weg allein machen lassen. Indessen ist es auch richtiger so. Aus selbst verursachten Angelegenheiten soll ein rechter Kerl sich allein herausbringen. Das sind Maßstäbe für die Kraft. Will der erste Direktor dich nicht annehmen, so gehst du zum zweiten. Natürlich sind bei jeder neuen Vorstellung dieselben genauen Angaben nötig, wenn du dabei auch persönlich nicht sonderlich günstig abschneidest. Aber so etwas will durchgebissen werden, Junge, und du mußt es mit in den Kauf nehmen. Ich hoffe mit dir, daß dieses Ereignis deine Wünsche nicht aus der Bahn schiebt. Am Abend sehen wir uns wieder!“

Er stand auf, und um seine Lippen glitt ein unmerkliches Lächeln, wie bei einem, der eine heikle Arbeit gut begonnen sieht.

Just verließ das Zimmer.

Herr und Frau Hartmann saßen beim Nachtessen, als er wieder erschien. Er vernahm noch, wie seine Mutter sagte: „Fassest du ihn am Ende nicht zu hart an, Erich? Dies ist ein strenges Experiment“, und hörte auch, wie sein Vater entgegnete: „Laß mich nur machen. Klara, junges Holz muß gebogen werden!“

Er war aber zu verstört, um sich die Bedeutung der Worte klar zu machen. Mit blasserem Gesicht setzte er sich zu Tisch. Seine Mutter schob ihm die Speisen zu, und ihr Blick forschte in seinen Augen. Darauf wandte sie sich in einem bittenden Vertrauen zu ihrem Mann, ohne jedoch ein Wort zu sagen.

Einen Augenblick schluckte Just; plötzlich stieß er hervor: „Es hat mich niemand nehmen wollen, Vater!“

Hartmann schaute ihn an: „Das muß dich nicht allzu sehr bedrücken, Junge. So schnell wirft keiner die Flinte

ins Korn. Irgendwo wird es dir wohl gelingen, anzukommen. Damit du morgen nicht das Unangenehme des Transfahrens hast, nimmst du eine Droschke. Hier ist ein Taler. Will dich in der Stadt niemand, fährst du in die Vororte!"

Ingenieur Hartmann rückte an seinem Stuhl und schritt ein paarmal auf und ab. Zuweilen ruhte sein Auge mit dem Ausdruck eines Arztes auf dem Jungen, als sinne er nach, wie tief die Sonde einzusetzen sei zur Heilung. Finster, ohne den gesenkten Kopf zu heben, würgte Just sein Essen herunter. Rebelle Gedanken durchtaumelten ihn und machten seine Blide heiß.

In dem schönen Raume hin und her wandernd, begann Hartmann seiner Frau seine Ideen über eine elektrische Anlage zu entwickeln, deren Projekt er am nächsten Tage im Verwaltungsrat vorzubringen beabsichtigte. „Vieles ist dabei“, schloß er seine elastischen Ausführungen, „was ich als Gymnasiast schon ausgedacht. Natürlich wollte ich damals Sturm laufen gegen die Zeit. Das Leben hat die Gedanken gereift und zu festen Umrissen ausgebaut; nun kann ich sie in Taten der Gegenwart dienstbar machen!“ Seine Brust hob sich. „Es ist unglaublich, was ein Gymnasiast denkt und will, welche ungeheuerliche Beweglichkeit in der Ideenwelt jener Tage liegt und wie viel der reife Mann noch rückerinnernd vom Schüler lernt. Die Hauptsache bleibt, in Zeiten der Gärung nichts selber zu zerstoren!“

Er reichte seinem Jungen die Hand: „Gute Nacht, Just. Sorge, daß du morgen mit klaren Augen die Fahrt beginnst. Ich hoffe, daß wir beide noch zusammenarbeiten, Schulter an Schulter. Was meine Zeit nicht fertig bringt, soll deine Kraft vollenden. Ein Kerl wie du, Just! Erfüllung und Lebensherrlichkeit liegen vor dir!“

Mit aufwallendem Stolz umfaßte sein Blick den Sohn. Just murmelte etwas Unverständliches; er wagte es kaum, die Augen zu heben, aber er richtete sich doch unwillkürlich gerader empor.

Am andern Morgen setzte er sich in die Droschke und fuhr los. Er fuhr den verstaubten heißen Sommertag in der Stadt umher und von der Stadt in die Vororte; er ging gar nicht heim zum Mittagessen. Seine Gedanken wühlten und seine Enttäuschungen legten ihm ein zwängendes Joch um Fühlen und Denken.

Als er am Abend nach Hause kam, war sein Gesicht verweint. Unendlich müde, als habe er den ganzen Tag in brennender Sonne Steine gefahrt, setzte er sich an den Tisch. Seine Kehle war wie ausgetrocknet: „Es will mich keiner, Vater“, stieß er hervor, „sie haben nur ein Ahselzucken.“ Der große Junge warf den Kopf auf den Tisch und schluchzte plötzlich wie ein Kind. „Am Ende ist es unerträglich geworden, ich — schämte mich!“

Hartmann tauschte einen Blick mit seiner Frau und richtete den Kopf des Jungen zu sich empor: „Was meinst du Just“, sagte er, „wenn du nun zu dem Kandidaten gingst und ihn um Entschuldigung batest!“

Just Hartmann schaute seinem Vater in die Augen. Je länger er schaute, um so heller blühte ein Verstehen auf in seinen Blicken und glitt wie ein Sonnenspiel durch seine verweinten Züge. Er richtete sich gerade und stolz empor und reichte seinem Vater die Hand: „Ich danke dir, Vater, morgen gehe ich zum Kandidaten!“

Und mit einem Male lachte der Junge und fiel seinem Vater um den Hals: „Das hast du gut gemacht, Vater!“

Andern Tages begab er sich zu dem Kandidaten und entschuldigte sich: „So etwas kommt nie wieder vor, Herr Kandidat, mein Wort darauf!“ Mit einer freimütigen und bittenden Gebärde streckte er dem Lehrer die Hand entgegen. Der Kandidat sah in die klaren Jungenaugen und glaubte ihnen; er legte seine Hand in die dargebotene und machte auch seinen Anwalt beim Direktor: „Wer sich selber beugt, verdient Vertrauen!“ sagte er.

Just Hartmann wurde wieder in die Schule aufgenommen und bestand ein glänzendes Examen. Zu Klagen gab er nie mehr Anlaß.



Sizilianische Familie auf ihrem typischen Karren, der in der Woche zur Arbeit und Sonntags zur Ausfahrt benützt wird.

Das Straßenbild in Sizilien.

Eine Erinnerung von Walter Keller.

In Sizilien ist das Straßenbild nicht weniger bunt und interessant als in Neapel. Man sieht allerorten langhaarige Ziegen vor den Häusern sich behaglich sonnen. Sie werden bis in die obersten Stockwerke getrieben, um vor den Augen der Hausfrau gemolken zu werden. Vom Stadtor her führt der Bauer seine schwerwandelnden braunen Kühe durch die Straße. Das Junge folgt hinten drein und wird früh daran gewöhnt, täglich den Weg in die Stadt zu machen. Der Barlemitaner kauft nämlich keine Milch, die nicht in seiner Gegenwart gemolken wäre.

Überall bemerkt man die buntgemalten, typischen Karren der sizilianischen Bauern, die mit ihrem reich geschmückten Eselchen oder Maultier das Obst und Gemüse in die Stadt bringen (s. Abbildung). An diesen Wagen ist kein Stück unverziert gelassen, vielmehr sind die Speichen der Räder, die Deichseln und die Seitenstäbe reich geschnitten und mit grellen Farben ornamentiert.

Die Felder der Seitenwände sind geschmückt mit Bildern aus Turnieren und Rittergeschichten, wie wir sie aus dem „Orlando Furioso“ und „Guerrino il Meschino“ kennen, darunter Sarazenenkämpfe mit viel Blutvergießen. Dann wieder figuriert da auch Napoleon inmitten seines Heeres. Mitunter sieht man auch Madonnenbilder oder Heiligenlegenden, wie z. B. Ritter Georg den Drachen bekämpft und die Königstochter errettet. Auf andern Karren sind Moritaten abgebildet, oder dann Weinlesen, zuweilen auch ganz hübsche Blumenstillleben gemalt, anderswo sieht man eine Sizilianerin dargestellt oder etwa eine Tänzerin mit hochfliegendem Ballettkleid.

In ähnlicher Weise werden auch andere Gebrauchsgegenstände geschnitten und mit grellen Farben bemalt und am Meeresstrand bilden bemalte Fischerbarken den Stolz ihres Besitzers (siehe Abbildung auf nächster Seite).

Am Fischmarkt rufen die Händler ihre „Frutti del mare“ (Meerfrüchte) aus. An der Ecke gegenüber steht hinter einem mit Zitronen behängten Rohrtischlein ein Schreibhals und preist sein kühnendes Zitronenwasser an. Durch die Menge drängt sich schwerbeladen ein Mann, der seinen Hals ringsum behängt hat mit hohen, schmalen Wasserkrügen aus Ton, von ganz derselben Form, wie man sie in den Ruinen von Pompeji zu Dutzenden ausgegraben hat. Hier leben